

Intellektuelle in der Kirche – ein subjektiver Abgesang

■ CORNELIUS HELL



Cornelius Hell, Germanist und Theologe, ist Leiter des Feuilletons der Wochenzeitschrift „Die Furche“. Überdies Übersetzer und Herausgeber litauischer Literatur, Gestalter zahlreicher Radiosendungen zu Themen der Literatur, Philosophie und Religion.

Soll ich wirklich über Intellektuelle in der katholischen Kirche schreiben, wo mir doch meine eigene katholische Herkunft schon langsam zwischen den Fingern zerrinnt und ich darin immer weniger Zukunftsträchtiges zu entdecken vermag? Aber immerhin war das ja einmal mein geradezu notwendiges Ziel: ein katholischer Intellektueller zu sein, denn das Studium und meine Berufe (Verlagslektor, Journalist, Literaturkritiker und Übersetzer) haben mich in die intellektuelle Sphäre geworfen und meine katholische Sozialisation hat mir das Denken nicht nur nicht verboten, sondern zusätzliche Fragen aufgegeben.

Aversion gegen das Wort „Intellektuelle“

Logisch, dass mich das in die Katholische Hochschulgemeinde und später in den Katholischen Akademikerverband geführt hat. Als Generalsekretär konnte ich manche interessante Unternehmung mitorganisieren, aber die erhoffte Öffnung des Verbandes in ein „Forum christlicher Intellektueller“ ist nicht geglückt. Bei den vielen Namensdiskussionen habe ich oft eine Aversion gegen das Wort „Intellektuelle“ bemerkt – und mich gefragt: Wie viel unaufgearbeitete Geschichte des katholischen Milieus steckt in dieser Ablehnung? Ist die anti-liberale, antiurbane und antiintellektuelle Tradition des Ständestaates unbewusst noch immer wirksam? Schließlich hat sie in Österreich ja eine staats- und kirchentragende Fortsetzung gefunden, wie sie gerade der mindere Literat und viele Sphären erfolgreich beherrschende Rudolf Henz verkörperte. Dass er der erste Präsident der Katholischen Aktion Österreichs nach 1945 war, wird von jenen katholischen Akademikern allzu gerne ausgeblendet, deren Augen beim Namen Otto Mauer nostalgisch glänzen.

Zwei Intellektuelle „Ikonen“ der katholischen Kirche in Österreich: Otto Mauer ...

Kritik am „katholischen Milieu“

In meiner journalistischen und publizistischen Tätigkeit habe ich oft versucht, religiöse Fragen aus dem katholischen Ghetto herauszuholen und in die allgemeinen Medien einzuspielen. Das hieß u.a. auch, intellektuelle Debatten etwa der Salzburger Hochschulwochen aus dem religiösen Eck in das Wissenschafts-



programm des ORF und die Kulturseiten von „Presse“ und „Standard“ zu holen. Das hat allerdings bei den jeweiligen Medien mehr Interesse gefunden als in katholischen Kreisen. Bei denen – gerade auch in KAÖ und KAVÖ – waren immer die innerkirchlichen Kontroversen interessanter als Diskussionen im Feuilleton oder gar Kunst und Literatur. So gut ich konnte, habe ich mehrmals versucht, Kritik zu formulieren an einem „katholischen Milieu“, das zwar noch in sozialpolitischen Diskussionen, aber schon lange nicht mehr im Bereich der Kultur produktiv ist.

Wenn ich heute resümiere, so waren die Erfahrungen, dass sich intellektuelle Redlichkeit und kirchlich gebundenes Engagement sinnvoll vereinen lassen, seltener als jene, dass das nicht möglich ist. Das sinnlose Diskussionsverbot des vorigen Papstes bezüglich Frauenpriestertum, die absurden kirchlichen Vorstellungen von Sexualität, an die sich zum Glück kaum jemand hält – wer kann mit diesen und ähnlichen unerträglichen Belastungen im Gepäck noch im freien Diskurs als katholischer Intellektueller auftreten? Und wer sich innerkirchlich engagiert, möchte das ja auch nicht nur für Ziele tun, von denen er überzeugt ist, ihre Verwirklichung nie zu erleben.

Kirche tritt Freiheit des Denkens mit Füßen

Vor allem aber: Ich kenne noch immer relativ viele Theologinnen und Theologen aus der Nähe. Ich weiß, welchen Pressionen viele von ihnen ausgesetzt wurden und werden, um ihren Beruf ausüben und eine kirchliche Lehrerbildung erlangen zu können. Laut Konkordat muss der Ortsbischof zustimmen, aber der ist mittlerweile eine römische Marionette. Rom schreckt nicht einmal davor zurück, die Veröffentlichung von Artikeln zu genau bestimmten Themen zu fordern (eine Verteidigung des Zölibats, eine positive Würdigung des kirchlichen Lehramtes etc. als Voraussetzung, dass jemand Theologieprofessor oder -professorin werden kann). Einer Kirche, die die Freiheit des Denkens und Forschens derart mit Füßen tritt, möchte ich nicht mehr als intellektuelles Feigenblatt dienen.

Kirche hat kein Monopol auf eigene Tradition

Das hindert mich freilich nicht, in Fragen der Literatur und des Denkens religiöse und auch christliche Themen aufzugreifen. In der heuti-

gen (oft mit dem Klischee „postmodern“ etikettierten) Zeit ist zwar keine Tradition mehr verbindlich, aber gerade darum auch keine mehr ausgeschlossen oder gar verboten. Autoren wie Patrick Roth, Andreas Maier oder Martin Mosebach zum Beispiel nähern sich mit einer unerwarteten Unbefangenheit zentralen christlichen Themen, die jede Diskussion wert ist. Wenn die katholische Kirche sich daran beteiligt und versteht, dass sie auch auf ihre eigenen Traditionen kein Monopol mehr hat, sondern Künstler und Denker damit in einen freien Dialog treten können, dann kann diese Diskussion sehr gewinnen. Die Erzdiözese Salzburg hat mit ihrem Projekt „Offener Himmel“ im Vorjahr ein bemerkenswertes Beispiel dafür gegeben.

Christentum ist essentieller Bereich der Kultur

Viele andere Fälle und vor allem Publikationen zeigen, dass zentrale christliche Themen heute durchaus auch ohne die Kirche diskutiert werden können. Was mich betrifft, so sehe ich Religion – und das heißt in unseren Breiten eben das Christentum – als einen essentiellen Bereich der Kultur und finde es wichtig, dass sich Intellektuelle mit einer Grundkompetenz in Sachen Religion auf diesem Feld artikulieren. Als „katholischer Intellektueller“ möchte ich dabei nicht gerne auftreten – das verleiht einem den Geruch eines Interessenvertreters.



... und Friedrich Heer (Furche-Archiv)